

Grenzgänge : (De-)Konstruktion kollektiver Identitäten in Japan

Hijiya-Kirschnereit, Irmela

Germer, Andrea

Faculty of Social and Cultural Studies, Kyushu University | Deutsches Institut für
Japanstudien

Yamamoto, Ryoko

University of Hawaii at Manoa

Wöhr, Ulrike

Hiroshima City University

他

<https://hdl.handle.net/2324/22093>

出版情報 : Japanstudien. 16, 2004. German Institute for Japanese Studies

バージョン :

権利関係 :



„DIE BESTE UND SCHÖNSTE SPRACHE DER WELT“¹

SHIGA NAOYAS VORSCHLAG ZUR ERSETZUNG DES JAPANISCHEN DURCH DAS FRANZÖSISCHE

Patrick Heinrich

Abstract: This paper deals with one of many proposals in modern Japan to replace the Japanese language with another language. While most proposals were made in the Meiji period, Shiga Naoya, a cultural icon of the Taishō and Shōwa period, set forth his scheme to have Japanese replaced with French in 1946. In a short essay, translated in this present paper for the first time, Shiga reiterates ideological views about language and Japanese, which have their basis in orientalism. According to such beliefs, Japanese is an incomplete and deficient language which stands in the way of developing the Japanese nation. Shiga mixes these views with modern ideologies of linguistic nationalism, thus arriving at a hybrid view on Japanese. While his scheme of solving language problems by introducing a Western language to Japan seems absurd, his essay is extremely interesting with regard to the study of language ideology, as it includes two specific language ideologies connected to Japanese. It is concluded that these ideologies cannot be treated independently when discussing Shiga's proposal, since the more recent ideology of linguistic nationalism was developed in reaction to ideologies already existing at that time. Shiga, in short, mixes up the orientalist view on Japanese with modern linguistic nationalism and, in doing so, provides us with a key to unlock both ideologies at the same time.

1. HINTERGRÜNDE ZU SHIGAS ESSAY

Vorschläge, eine Nationalsprache durch eine andere Sprache zu ersetzen, können nicht als absurd abgetan werden – auch nicht Shiga Naoyas (1883–1971) Entwurf, in Japan ausschließlich Französisch zu benutzen. Es ist alles andere als zufällig, daß Shiga seinen Vorschlag unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges machte. Shigas Essay fällt in einen Zeitraum, in dem Kultur, Tradition und Sprache Japans bereits zum zweiten Mal nach der Meiji-Restauration innerhalb kürzester Zeit umfassend hinterfragt wurden. Die in der japanischen Nachkriegszeit neu aufflammende Debatte um das Problem der Landessprache (*kokugo mondai*) führte zu zahlrei-

¹ Ich möchte an dieser Stelle zwei anonymen Gutachtern, den Herausgebern sowie Sugita Yūko und Peter Backhaus für Kommentare und Verbesserungsvorschläge an der vorliegenden Arbeit danken.

chen sprachplanerischen Überlegungen durch institutionelle und private Akteure. Einer dieser Beiträge war Shigas vierseitiger Essay, welchen er im März 1946 in der Zeitschrift *Kaizō* publizierte. Während eine 1872 vorgelegene Anregung Mori Arinoris (1847–1889), Japanisch durch Englisch zu ersetzen, weithin bekannt ist (Coulmas 1985; Lee 1990 und 1996; Neustupný 1995), sind Darstellungen zu Shigas Vorschlag selten geblieben. Es existiert keine westlichsprachige Übersetzung seines Essays, obwohl er sicherlich ebenso viel Beachtung wie der Vorschlag Moris verdient. Die hier vorgelegte Übersetzung von Shigas Essay ist die erste überhaupt.

Bereits 1872 hatte sich Mori, damals *chargé d'affaires* in Washington und später Erziehungsminister, in einem Brief an den amerikanischen Linguisten Dwight Whitney (1827–1894) gewandt und diesen gefragt, ob er es für möglich hielt, Japanisch durch eine vereinfachte Form des Englischen zu ersetzen (Kubota 1972, Bd. I: 305–310; Hall 1973: 189–195).² Zwar schloß Whitney in seinem Antwortschreiben eine Umsetzung von Moris Vorschlag nicht kategorisch aus, äußerte allerdings erhebliche Bedenken (Kubota 1972, Bd. III: 414–423). So fragte er Mori, welche Vorteile die Einführung der englischen Sprache gegenüber dem Ausbau und der Entwicklung des Japanischen habe. Zugleich warnte er vor der Einführung des Englischen, weil sich mit der Annahme einer Fremdsprache das Schisma zwischen der gebildeten Elite und dem Rest der Bevölkerung unweigerlich vergrößern würde. Ferner, so Whitney, würden sich Japaner aufgrund ihres vereinfachten Englisch auf der ganzen Welt lächerlich machen. Coulmas (1985: 252) hat Moris Vorschlag deshalb zu Recht als „abenteuerlich“ bezeichnet. Sein Urteil über Mori als Sprachplaner ist verständlich, gilt Japan doch in der Fachliteratur als klassisches Beispiel einer „old developing nation“ (Fishman 1968; Rustow 1968) mit einer weitgehenden Übereinstimmung von Sprache und Nation. Trotzdem blieb Mori nicht der Einzige, der mit einem so radikalen Vorschlag an die Öffentlichkeit trat. Neben ihm erhoben eine ganze Reihe von Politikern, Pädagogen und Journalisten, wie zum Beispiel Godai Tomoatsu (1835–1885), Saionji Kinmochi (1849–1940), Ozaki Yukio (1859–1954), Sakatani Moto (1828–1879) und Takada Sanae (1860–1938), die Forderung, eine Fremdsprache anstelle des Japanischen zu benutzen.

² Bei der Vereinfachung des Englischen hatte Mori zweierlei im Sinn. Er propagierte eine Orthographiereform sowie eine Vereinfachung der Verbalflexion und Nominaldeklination. So sollte z.B. ‚fantom‘ statt phantom geschrieben werden, ‚invey‘ statt inveigh sowie ‚receit‘ statt receipt, und unregelmäßige Formen, wie z.B. saw, spoke und bit, sollten durch regelmäßige, wie ‚seed‘, ‚speaked‘ und ‚bited‘, ersetzt werden.

Wenngleich sowohl Moris als auch Shigas Vorschlag auf umfassende Kritik stießen (z. B. Baba 1873; Kindaichi 1957), so darf bei dieser Gelegenheit dennoch nicht übersehen werden, daß die Benutzung von Fremdsprachen als Verkehrs- und Amtssprache eine durchaus weit verbreitete Sprachpolitik in vielen Nationalstaaten ist. Sprachplanerische Vorschläge, eine Fremdsprache als offizielle Sprache zu benutzen, folgen dabei einer Sprachideologie, die Cobarrubias (1983) Internationalismus nennt. In einer Taxonomie von Sprachideologien, die der Formulierung unterschiedlicher Sprachpolitiken unterliegen, hat Cobarrubias (1983: 63) zwischen a) sprachlicher Assimilation, b) Sprachpluralismus, c) Dialektausbau (*vernacularisation*) und d) Internationalismus unterschieden.³ Unter Bezugnahme auf diese Taxonomie läßt sich feststellen, daß die Modernisierung der japanischen Sprache den Ideologien der sprachlichen Assimilierung, z. B. der Ainu und der Bewohner der Ryūkyū-Inseln, sowie des Ausbaus des Tōkyōter Dialektes zur japanischen Standardsprache folgte (Carroll 2001: 19). Nichtsdestotrotz hatten auch die Ideologien der Internationalisierung (siehe oben) und des Sprachpluralismus ihre Anhänger in Japan. Yanagi Sōetsu (1889–1961), Begründer der Japanischen Volkskunstgesellschaft (Nihon Mingei Kyōkai), trat 1940 dafür ein, Ryūkyūisch⁴ den Status einer Nationalsprache einzuräumen (Steele 1995; Tanigawa 1970), mit deren Hilfe ein „richtiges Standardjapanisch“ (*tadashii hyōjungo*) etabliert werden sollte (Heinrich im Druck, b).

Kein Zweifel, Shigas Vorschlag zur Einführung des Französischen 1946 erscheint noch abwegiger als Moris Vorschlag zur Einführung des Englischen 1872. Schließlich war die Sprachkrise der Meiji-Zeit (Coulmas 1991b: 8–17) 1946 bereits längst bewältigt. Während die japanische Spra-

³ Unter sprachlicher Assimilation versteht Cobarrubias dabei eine Ideologie, bei der einer Sprache mehr Gewicht als anderen zugestanden wird. Sprachpluralismus ist gewissermaßen das Gegenteil dazu, indem allen Sprachen die gleiche Rolle zukommen soll. *Vernacularisation* bezieht sich auf den Ausbau eines Dialektes zur Standardsprache; und Internationalismus bezeichnet die Annahme einer fremden Sprache für überregionale Kommunikation, beziehungsweise zur Verwendung in bestimmten Domänen, wie zum Beispiel der Schulausbildung.

⁴ Konzepte, die den Kategorien ‚Dialekt‘ beziehungsweise ‚Sprache‘ unterliegen, sind emischer Natur. Sie vermischen so verschiedene Kriterien wie Ethnizität, Sprachgenealogie, Sprachtypologie, sprachliche Innovationen, Orthographie und wechselseitige Verständlichkeit. Wenngleich Ryūkyūisch von Spezialisten der ‚nationalen Sprachwissenschaft‘ (*kokugogaku*) in der Regel als Großdialekt (*dai-hōgen*) bezeichnet wird, so folgt der vorliegende Aufsatz den Konventionen verschiedener Sprachverzeichnisse (Grimes 2000; Herbermann 1997; Klose 1987; Ruhlen 1987; Voegelin 1997), in denen Ryūkyūisch als Sprache klassifiziert wird.

che bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch weit hinter den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen zurückgeblieben war, bestand das größte Problem nach 1945 in letzten Residuen einer Diglossie (Ferguson 1959), welche sich in der Verwendung des schriftsprachlichen Stils (*bungotai*) in der Amtssprache (*kōyōbun*) niederschlug.⁵ Shigas Motive zur Formulierung seines Vorschlags bleiben daher ohne Kenntnisse zu seiner Person und den sprachhistorischen Hintergründen dieser Zeit schwer nachvollziehbar. Daher sind an dieser Stelle einige kurze Bemerkungen zu Sprachproblemen im modernen Japan und zur Person Shigas angebracht.

1.1. Sprachprobleme und Sprachplanung im modernen Japan

Da die Debatten um das Problem der Landessprache in der Meiji-Zeit und unter der amerikanischen Besatzung (1945–1952) zeitlich nah beieinander lagen und ähnliche Intentionen hatten, können sie nicht losgelöst voneinander betrachtet werden. So sind beispielsweise alle sprachplanerischen Vorschläge aus der Meiji-Zeit nach 1945 erneut aufgegriffen und diskutiert worden (Carroll 2001: 51–71; Coyaud 1983; De Francis 1947; Griolet 1985; Holtom 1947; Lewin 1979; Ramming 1960; Unger 1996; Zachert 1953). Es wurden fünf grundlegende Reformvorschläge gemacht, die alle zum Ziel hatten, das kulturelle und nationale Niveau Japans zu erhöhen. Im Einzelnen handelte es sich um die folgenden Maßnahmen:

a. Beschränkung und Vereinfachung der kanji:

Vorschläge zur Beschränkung und Vereinfachung der *kanji* wurden erstmals vom japanischen Erziehungsministerium (Monbushō) angeregt. 1872 publizierte es eine Liste von 3.167 Zeichen. Diese Forderungen wurden nach 1945 von verschiedenen Institutionen, unter anderem dem Beirat für die Landessprache (Kokugo Shingikai), wieder aufgegriffen.

⁵ Unter Diglossie versteht man Varietäten derselben Sprache, die strukturell und funktional deutlich divergieren. Eine dieser Varietäten wird als niedrig [L = *low*] und die andere als hoch [H = *high*] bezeichnet. Diese Unterscheidung verweist auf den unterschiedlichen Ausbau beider Varietäten, die im Zusammenhang mit der Verschriftung der H-Varietät steht (Coulmas 2002). Die deutschsprachige Schweiz gilt als ein klassisches Beispiel der Diglossieforschung mit Schwyzertütsch als L-Varietät und Standarddeutsch als H-Varietät. Eine aktuelle Übersicht über Diglossie und ihre Erforschung findet sich in Hudson (2002). Für eine Diskussion von Diglossie im japanischen Kontext siehe Coulmas (1988 und 1991a) und Heinrich (im Druck, a).

b. Ersetzung der kanji durch kana:

Vorschläge zur Beschränkung und Vereinfachung der *kanji* wurden bereits 1866 von Maejima Hisoka (1835–1919) unterbreitet, der sich damit in einer Petition an den letzten Shōgun Tokugawa Yoshinobu (1837–1913) wandte. Befürworter einer Ersetzung der *kanji* durch *kana* versammelten sich später in der 1882 gegründeten und anschließend mehrfach reformierten und umbenannten Kana-Gesellschaft. Nachdem die Gesellschaft zwischenzeitlich stark an Unterstützung verloren hatte, gewann sie nach 1945 erneut starken Zulauf.

c. Ersetzung der kanji und kana durch das Lateinalphabet:

Der erste Vorschlag zur Ersetzung der geltenden Schriftkonventionen zugunsten des Lateinalphabets wurde in Japan 1869 durch Nanbe Yoshikazu (1840–1917) gemacht. Die Anhänger dieser sprachplanerischen Maßnahme vereinigten sich 1886 in der Lateinschrift-Gesellschaft (Rōmaji kai). Nach 1945 wurde eine solche Schriftreform auch von den amerikanischen Besatzungsbehörden befürwortet, wo man die Ansicht vertrat, daß dies Demokratisierungsprozesse fördern würde.

d. Angleichung der gesprochenen und der geschriebenen Sprache (genbun itchi):

Die Vereinigung der gesprochenen mit der geschriebenen Sprache wurde zwar erst 1885 von Kanda Takahira (1830–1898) mit dem Terminus *genbun itchi* belegt, jedoch schon zuvor durch Aufklärer wie Nishi Amane (1829–1897), Fukuzawa Yukichi (1835–1901), Katō Hiroyuki (1836–1916), Maejima Hisoka (1835–1919), Taguchi Ukichi (1855–1905), Mozume Takami (1847–1928) und Baba Tatsui (1850–1888) praktiziert (Twine 1978). Später wurde das Genbun-itchi-Prinzip von japanischen Literaturkritikern wie Tsubouchi Shōyō (1859–1935) und Schriftstellern wie Yamada Bimyō (1868–1910) und Futabatei Shimei (1864–1909) propagiert und auch schrittweise verwirklicht (Yamamoto 1981: 69–71). Der 1900 gegründete Beirat für die Landessprache griff die Forderung nach der Angleichung der gesprochenen und geschriebenen Sprache auf und setzte sie auf seine erste Forschungsagenda (Katō 1902: 124). Nach 1945 forderten die beiden ersten Direktoren des 1947 gegründeten Staatlichen Forschungsinstituts für die Landessprache (*Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo*), Nishio Minoru (1889–1979) und Iwabuchi Etsutarō (1905–1978), eine zweite Bewegung zur Einheit von gesprochener und geschriebener Sprache (Neustupný 1974: 42).

e. Ersetzung des Japanischen durch eine andere Sprache:

Die Ersetzung des Japanischen durch das Englische wurde in der Meiji-Zeit gleich mehrfach gefordert. Am bekanntesten ist jedoch der bereits erwähnte Vorschlag Mori Arinoris geblieben. Nach 1945 erhoben der Schriftsteller Shiga Naoya und der Journalist und Politiker Ozaki Yukio (1859–1954) Forderungen, Japanisch durch Französisch beziehungsweise durch Englisch zu ersetzen.

Neben diesen Parallelitäten sprachplanerischer Aktivitäten lassen sich allerdings auch fundamentale Unterschiede zwischen der sprachlichen Situation in der Meiji-Zeit und der Nachkriegszeit feststellen:

- a. Die enormen lexikalischen Lücken, die im Mittelpunkt der sprachplanerischen Aktivitäten der frühen Meiji-Zeit gestanden hatten, waren mittlerweile geschlossen (Sugito 1989).
- b. Die historische *kana*-Orthographie war einer neuen Orthographie gewichen, die weitgehend der Lautung des modernen Japanisch entsprach (Seeley 1991: 143f.).
- c. Die Schriftsprache hatte sich der gesprochenen Sprache angenähert (Coulmas 1988 und 1991b).
- d. Es hatte sich ein Hybrid aus verschiedenen lokalen und sozialen Varietäten als Standardsprache etabliert, das zu weiten Teilen auf der Sprache der gebildeten Mittelschicht in den bürgerlichen Yamanote-Vierteln Tōkyōs basierte (Lewin 1979: 89).

Zusätzlich wurde in der Nachkriegszeit eine Restriktion der *kanji* durchgesetzt und in der 1946 veröffentlichten Liste der Standardschriftzeichen (*Tōyō kanji hyō*) festgelegt. Offizielle Dokumente wurden fortan in der neuen Standardsprache (*kōgo*) und nicht mehr im Schriftstandard (*bungo*) verfaßt (Inoue 1982 und 1991, Müller 1975). Darüber hinaus wurde der Gebrauch des japanischen Soziativs (*keigo*) diskutiert (Carroll 2001: 70f., Lewin 1969). Kurz nach dem Ende der amerikanischen Besatzungszeit publizierte der Beirat für die Landessprache ein Heft mit dem Titel „Die Zukunft des Soziativs“ (*Kore kara no keigo*), in dem man dafür eintrat, diesen zukünftig zum Ausdruck des wechselseitigen Respekts zu benutzen. Lewin hat die Reformbemühungen nach 1945 unter dem Schlagwort der Demokratisierung der japanischen Sprache zusammengefaßt. Unter Demokratisierung versteht Lewin (1979: 87) dabei „Vorgänge des Sprachwandels [...], bei denen standesbedingte Soziolekte abgebaut werden, eine Hierarchie von Sprachstilen als Lenkungsinstrument des Obrigkeitsstaates aufgelöst wird, Sprachentwicklung und Sprachlenkung die Richtung der Gemeinverständlichkeit und Gemeinverwendung nehmen und die Sprache schließlich entmythologisiert und puristischem Eifer entzo-

gen wird, um als anpassungsfähiges Kommunikationsmittel einer modernen Industriegesellschaft zu fungieren [...]“ Lewins Schlagwort faßt die Motive zahlreicher Sprachplaner treffend zusammen und verweist auf den Umstand, daß Debatten um das Problem der Landessprache von einer breiten Öffentlichkeit verfolgt und von verschiedenen privaten Institutionen maßgeblich mitgestaltet wurden.

In dieser hier kurz skizzierten Situation verfaßte der damals 53jährige Shiga Naoya seinen Essay. Neben der allgemeinen sprachlichen Situation ist auch die Person Shigas im Hinblick auf die Exegese seines Textes bedeutsam, da es zwei grundlegend verschiedene Interpretationen seines Essays gibt, die am besten vor dem Hintergrund von Shigas literarischem Werk diskutiert werden können.

1.2. Zur Person Shiga Naoyas

Shiga Naoya, Studienabbrecher der Universität Tōkyō mit großbürgerlichem familiärem Hintergrund, gilt als einer der wichtigsten Vertreter der spezifisch japanischen Ausprägung der autobiographischen Erzählung, des *shishōsetsu*.⁶ Shiga hatte bereits Mitte der 1930er Jahre seine ihn prägenden persönlichen Erlebnisse literarisch verarbeitet und genoß ab diesem Zeitpunkt eine Reputation als „Gott der Literatur“ (*bungaku no kamisama*). Kindaichi Haruhiko (1913–2004) hob die herausragende Stellung Shigas in der modernen japanischen Literatur durch eine anekdotische Begebenheit hervor: „Shiga was a person of stature referred to as the God of Fiction. Once during the good old days, before Japan dashed into the doomed war, Shiga appeared in a newsreel, and a literary-mad youth blurted out spontaneously, „Hats off to Shiga Naoya!““ (Kindaichi 1978: 19). Der Vorschlag, Japanisch durch Französisch zu ersetzen, erscheint daher umso radikaler, als er von einem so arrivierten Schriftsteller, dem „Gott der japanischen Literatur“ und großen Stilisten des modernen Japanisch, geäußert wurde. Es war genau dieser Anlaß, der Kindaichi 1957 dazu bewog, Shigas Abgesang auf die japanische Sprache ein Loblied in Form seines Buches *Nihongo* [Japanisch] entgegenzustellen. *Nihongo* traf den Geist der Zeit, wovon mehr als 800.000 verkaufte Exemplare Zeugnis geben. Kindaichis Buch und der Essay Shigas trugen gleichzeitig maßgeblich zu einem gesteigerten Interesse am Japanischen in der japanischen Bevölkerung bei (siehe Yoshizawa (1955) und Matsumura (1956) für den Beginn des so genannten Sprachbooms Mitte der 1950er Jahre). Carroll (2001:

⁶ Eine umfangreiche Übersicht und Gattungsbestimmung des *shishōsetsu* findet sich in Hijiya-Kirschner (1981).

66) sieht gar die Gründung des Staatlichen Forschungsinstituts für die Landessprache im Zusammenhang mit Shigas Vorschlag.

Der Schock, den Shiga mit seinem Essay auslöste, wäre ungefähr mit dem Wirbel vergleichbar, den die Forderung eines Thomas Mann nach sich gezogen hätte, falls dieser sich für die Ersetzung des Deutschen durch eine andere Sprache ausgesprochen hätte, oder eines Émile Zola oder James Joyce für die Ersetzung des Französischen beziehungsweise Englischen. Kindaichi eröffnete deshalb seinen Bestseller zur japanischen Sprache ohne Umschweife mit dem Verweis auf Shigas Essay: „Soon after World War II, Shiga Naoya wrote an article entitled ‚Japanese Language Problems‘ for the magazine *Kaizō* that shocked the Japanese people“ (Kindaichi 1978: 19). Neben seiner Reputation als großer Stilist des modernen Japanisch sorgten weitere Umstände aus Shigas Biographie für Verwirrung bei den Lesern. Obwohl Shiga mit einem so radikalen Vorschlag wie der Abschaffung des Japanischen auftrat, nahm er für gewöhnlich Sprach- und Schriftreformen gegenüber eine ablehnende Haltung ein. In der Nachkriegszeit drohte er beispielsweise, nur in solchen Zeitschriften zu publizieren, welche weiterhin die orthographischen Konventionen aus der Zeit vor 1945 befolgten.

Shigas unverblümtes Eingeständnis, daß er nicht wisse, wie man seinen sprachplanerischen Vorschlag ausführen könne, sorgte für weitere Verwunderung. Im Gegensatz zu Mori, der fließend Englisch sprach, räumte Shiga selbst ein, daß er keine profunden Kenntnisse der französischen Sprache besaß. Es ist zu vermuten, daß Roy Andrew Miller vor diesem Hintergrund nicht ausschließen möchte, Shiga habe sich mit seinem Essay einen makaberen Scherz erlaubt. Miller greift bei seiner Interpretation des Textes auch Kindaichis Bemerkungen aus *Nihongo* auf und äußert sein Unverständnis darüber, daß dieser sich nie mit der Möglichkeit befaßt habe, Shigas Vorschlag sei womöglich ironischer oder satirischer Natur gewesen:

Apparently no one in Japan has ever considered even the mere possibility that Shiga may have been having a wry joke at the expense of the badly frayed national nervous system as it existed in the dark days of 1946. No one who has commented upon the incident [...] ever suggests that perhaps Shiga may have been indulging in some literary figure such as irony or satire. (After all, he was a man of letters, and men of letters *have* been known to indulge in literary figures.) (Miller 1982: 113, Hervorhebung Miller)

Nun legen jedoch Kenntnisse von Shigas literarischem Werk keineswegs die Interpretation nahe, der Essay könne ironisch oder satirisch gewesen sein.

Shiga war in seinem literarischen Werk – wie die Vertreter des *shishōsetsu* generell – bestrebt, Sympathie für den Protagonisten zu wecken. Aus diesem Grund bemühte sich Shiga darum, dem Leser so aufrichtig wie möglich zu begegnen, und lehnte es ab, seinem Publikum Informationen vorzuenthalten oder es über die Absicht eines literarischen Textes zu täuschen (Ueda 1976: 104). Auch legte er großen Wert darauf, seinen Lesern die Authentizität der geschilderten Erlebnisse zu versichern (Hijiyama-Kirschner 1981: 244f.). Da Shiga sich ausschließlich mit persönlichen Erfahrungen, direkten Beobachtungen und autobiographischen Ausschnitten auseinandersetzte, ist eine Trennung zwischen Fiktionalem und Nicht-Fiktionalem bei ihm nur schwer nachvollziehbar. Shigas literarisches Werk ist geprägt durch das Motiv des Mannes, der persönliche Schwierigkeiten überwindet, indem er sich auf eine ihm angeborene instinkthafte Vernunft verläßt. Es zeichnet seine Protagonisten aus, daß sie Schicksalsschläge und Schwierigkeiten aufgrund dieser Vernunft zu überwinden verstehen. In einer unübersehbaren Parallele appelliert Shiga auch in seinem Essay zur Ersetzung des Japanischen, sich nicht von den gegenwärtigen Gefühlen leiten zu lassen, sondern kühl und rational die bestmögliche Lösung für das bestehende Dilemma zu finden. Das Problem der Landessprache soll seiner Ansicht nach durch die Besinnung auf Vernunft und das Erkennen des wahren Ausmaßes des Problems gelöst werden. Diese Ansicht stellt somit geradezu ein klassisches Fallbeispiel von Shigas literarischem Hauptmotiv dar. Eine satirische Perspektive, wie sie Miller nicht ausschließen möchte, müßte also von doppelter Natur sein. Sie würde voraussetzen, daß Shiga sowohl Sprachreformen als auch das eigene literarische Werk der Lächerlichkeit preisgeben würde. Dies erscheint unwahrscheinlich. Ansichten, wonach Shiga satirisch zu interpretieren sei, müßten eine solche Lesart belegen. In Ermanglung solcher Belege wird Shigas Essay in der vorliegenden Arbeit als ernsthafter sprachplanerischer Vorschlag aufgefaßt.

Shigas Vorschlag wurde ernst genommen und sollte es wohl auch. Dem namhaften Linguisten Ōno Susumu (geboren 1919) bleibt dieser Essay unvergessen. Als ihm Shiga Naoya in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre bei einer Zusammenarbeit im Iwanami Verlag vorgestellt wurde, nutzte Ōno die Gelegenheit, Shiga direkt nach dem Hintergrund seines Essays zu befragen. Daraufhin antwortete ihm dieser, daß seine Auffassung, wonach Japanisch keine internationale Sprache sei und Japan darunter leide, sich nicht mit anderen Ländern austauschen zu können, maßgeblich für die Formulierung seines Vorschlages gewesen sei. Moris Ansicht nach stelle eine solche Sprache ein Hindernis dar.⁷ Die Schwierigkeit, sich mit ande-

⁷ Die Vorstellung, daß Japanisch die Entwicklung Japans behindere, findet sich auch in Moris Vorschlag zur Ersetzung des Japanischen. Im Mai 1872 schrieb er

ren Ländern verständigen zu können, habe sicherlich ihren Teil zum Pazifischen Krieg beigetragen, und da das Hemmnis, welches die japanische Sprache darstelle, noch nicht beseitigt sei, könne Japanisch auch in Zukunft ähnliche Probleme bereiten. Da zu diesem Zeitpunkt gerade das Problem der Landessprache ausgiebig diskutiert wurde, so teilte Shiga Ōno mit, hielt er es für angebracht, seine Ansichten zum Japanischen zu äußern (Agawa 1994: 175). Shiga stellte somit den Austausch mit anderen Ländern über die identitätsstiftende Funktion der japanischen Sprache.⁸

2. ÜBERSETZUNG

Das Problem der Landessprache

Noch nie hat Japan solch harte Zeiten erlebt. Alle möglichen Probleme prasseln unaufhörlich auf uns nieder, und es ist verständlich, daß man darüber in einen Zustand ratloser Lethargie verfällt. Der Mangel an Lebensmitteln bereitet die größten Sorgen. Plötzlich ist unsere Tafel wieder karg geworden. Es wird einem schwermütig zumute, wenn man daran denkt, wie sich der Mangel an Lebensmitteln vor ziemlich genau einem Jahr auf unsere körperliche und geistige Verfassung ausgewirkt hat. Es gibt das Problem der Inflation, die Erziehungsfrage, das Problem der Arbeitslosigkeit, wobei jedes Problem für sich allein schon ernst genug wäre. Wie geht es wohl unseren Landsleuten in den ehemaligen japanischen Ter-

Dwight Whitney: „Japan is a commercial nation [...] and [...] if we do not adopt a language like that of English, which is predominant in Asia, as well as elsewhere in the commercial world, the progress of Japanese civilization is evidently impossible. Indeed a new language is demanded by the whole Empire. It having been found that the Japanese language is insufficient even for the wants of the Japanese themselves, the demand for the new language is irresistibly imperative, in view of our rapidly increasing intercourse with the world at large“ (Kubota 1972, Bd. I: 310).

⁸ Im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen nationaler Identität und Nationalsprache wird häufig auf Anderson (1983) hingewiesen. Dabei wird jedoch in der Regel übersehen, daß sprachliche Homogenität, wie sie zur Herstellung eines Andersonschen ‚Wir‘ benötigt wird, nicht von allein zustande kommt. Sprachliche Homogenität muß aktiv geschaffen und propagiert werden (Bakhtin 1981: 270). Die Vorstellung linguistischer Homogenität ist ebenso wie die der Nation ein ideologisches Konstrukt, welches auf die Herausbildung der europäischen Nationalstaaten zurückgeht. Für eine ausführliche und differenzierte Diskussion über das Verhältnis von Nationalstaat und Nationalsprache siehe Safran (1999); Ammon (2003) und im japanischen Kontext Tanaka (1978 und 1989) sowie Yasuda (1997b, 1999a und 1999b).

ritorien, insbesondere im Norden Koreas und in der Mandschurei? Wir haben nicht die geringste Nachricht von ihnen. In den Straßen ist eine Epidemie ausgebrochen. Allerlei Verbrechen treten mit einer solchen Häufigkeit auf, daß sie einem schon fast alltäglich scheinen. Nicht eine rigorose Maßnahme wurde bisher dagegen ergriffen. Jedoch sind wir schon dankbar dafür, daß man sagen darf, was man möchte, und daß man am Abend zu Bett gehen und bis zum nächsten Morgen schlafen kann.

Neben den zuvor genannten Problemen, von denen jedes einzelne gravierend ist und bei deren Lösungen sich höchste Eile gebietet, gibt es ein weiteres großes Problem: das Problem der Landessprache.⁹ Auch wenn die Lösung dieses Problems weniger drängend ist, so ist es im Hinblick auf die Zukunft Japans doch das größte Problem von allen. Da wir seit unserer Kindheit an die gegenwärtige Landessprache gewöhnt sind, empfinden wir jedoch nicht, daß keine andere Sprache so unvollständig und hinderlich ist wie Japans Landessprache. Bedenkt man infolgedessen, wie sehr unsere Landessprache die Entwicklung der Kultur behindert hat, dann handelt es sich hierbei um ein so bedeutendes Problem, daß wir es bei dieser Gelegenheit unbedingt lösen müssen. Tun wir dies nicht, so ist die Behauptung nicht übertrieben, daß für das zukünftige Japan keine Hoffnung besteht, eine wahre Kulturnation zu werden.

Obwohl ich an dieser Stelle nicht konkret ausführen kann, in welchem Maße die Landessprache Japans unvollkommen und unpraktisch ist, so bin ich mir dieses Umstandes durch mein fast 40jähriges Dasein als Schriftsteller doch schmerzhaft bewußt geworden. Was also könnte man dagegen tun? Zwar gibt es bereits recht lange Bewegungen, die fordern, mit *kana* oder dem Lateinalphabet zu schreiben, jedoch können das keine Alternativen sein. Obwohl es zahlreiche bekannte Persönlichkeiten gibt,

⁹ Das Schlagwort ‚Problem der Landessprache‘ (*kokugo mondai*) wurde in den ersten Meiji-Jahren geprägt. Bei gesellschaftlichen Umbrüchen wie jenen im Zuge der Modernisierung, Demokratisierung und Internationalisierung wird *kokugo mondai* häufig in einen Zusammenhang mit einer vermeintlichen Verwirrung der Landessprache (*kokugo no midare*) gebracht. *Kokugo mondai* ist jedoch nicht nur Schlagwort, sondern auch ein bedeutendes Teilgebiet der japanischen Linguistik. Es umfaßt so vielfältige Untersuchungsgebiete wie Standardisierungsprozesse, Diglossieforschung, Schriftreform sowie das Verhältnis von Standardsprache und Dialekt. Der bibliographische Teil des „Jahrbuchs der Landessprache“ (*Kokugo nenkan*) führt eine Rubrik *kokugo mondai*, in der die Publikationen zu diesen Gebieten aufgeführt sind. Eine Untersuchung aller Einträge im „Jahrbuch der Landessprache“ zwischen 1954 und 1991 ergab, daß in diesem Zeitraum insgesamt 457 Beiträge zu *kokugo mondai* publiziert wurden. Was die Anzahl an Publikationen angeht, wurde *kokugo mondai* somit quantitativ lediglich durch die Erforschung der japanischen Höflichkeitssprache übertroffen (Heinrich 2002: 199).

die mit großem Enthusiasmus insbesondere für die Verwendung des Lateinalphabetes eintreten, findet es keine rechte Verbreitung. Ich denke, daß dies im fatalen Mangel dieser Ideen begründet ist.

Während dieses Krieges habe ich mich immer wieder daran erinnert, wie Mori Arinori vor 60 Jahren versuchte, Englisch als Landessprache einzuführen.¹⁰ Was wäre wohl passiert, wenn man Mori Arinoris Vorschlag verwirklicht hätte? Ich könnte mir vorstellen, daß sich die japanische Kultur bedeutend weiter fortentwickelt hätte und möglicherweise ein solcher Krieg nicht stattgefunden hätte. Auch hätten wir unsere Studien sicherlich einfacher ausdehnen können, und unsere Schulzeit wäre uns in angenehmer Erinnerung geblieben. All das ging mir durch den Kopf. Wir hätten wohl wie Kinder, die das japanische System der Gewichte und Maße nicht mehr kennen, die alte Landessprache nicht mehr gekannt. Wir hätten Englisch gesprochen und geschrieben, ohne diese Sprache als Fremdsprache anzusehen. Sicherlich wären viele japanspezifische Wörter entstanden, die nicht in englischen Wörterbüchern auftauchen, und es wäre sogar denkbar, daß das *Man'yōshū* und das *Genji monogatari* auf Englisch von weit mehr Personen gelesen worden wären. Es hätten sich unzählige Vorteile ergeben, hätte man Englisch vor 60 Jahren als Landessprache angenommen. Zwar wäre es in meinem Alter für mich von emotional nahezu nicht zu ertragender Einsamkeit, sich von der bisherigen Landessprache zu trennen. Wenn man sich jedoch vorstellt, daß man die Landessprache vor 60 Jahren gewechselt hätte, käme man andererseits gar nicht umhin festzustellen, daß dies aus heutiger Sicht viel besser gewesen wäre.

Alle stimmen mit der Notwendigkeit überein, daß die Landessprache einer Reform bedarf. In letzter Zeit sind Gesellschaften entstanden, die eine solche Reform fordern, und auch ich habe mich dafür engagiert.¹¹ Dennoch stehe ich den Bemühungen, an der bisherigen Landessprache festzuhalten und sie durch Verbesserung zu vervollkommen, pessimistisch gegenüber. Vielleicht denke ich so, weil ich selbst keinen guten Vor-

¹⁰ Mori unterbreitete seinen Vorschlag, wie bereits erwähnt, 1872 in einem Brief an den amerikanischen Linguisten Dwight Whitney und wiederholte ihn 1873 in *Education in Japan*. Moris Vorschlag lag somit mehr als 70 Jahre zurück.

¹¹ Neben den verschiedenen Vereinigungen, welche den ausschließlichen Gebrauch von *kana* oder vom Lateinalphabet propagierten, müssen in diesem Zusammenhang vor allem das 1945 gegründete Mitaka Forschungsinstitut für die Landessprache (*Mitaka Kokugo Kenkyūjo*) sowie die im darauf folgenden Jahr gegründete Vereinigung der Volksbewegungen zur Landessprache (*Kokumin no Kokugo no Renmei*) genannt werden. Auch die Gründung des Staatlichen Forschungsinstituts für die Landessprache (*Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo*) im Jahre 1948 steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Debatten um Sprachprobleme in der Besatzungszeit.

schlag zur Reform der Landessprache habe. Desungeachtet betrachte ich diese Vorstellung höchst pessimistisch. Ich bin der Auffassung, daß daraus nichts Schlüssiges erwachsen kann, und frage mich, ob es überhaupt einen überzeugenden Vorschlag in diese Richtung gibt. Auch wenn es verantwortungslos scheinen mag, sich zu äußern, ohne sich wirklich auszukennen, kann ich keine großen Hoffnungen daran knüpfen.

Ich denke deshalb darüber nach, wie es wohl wäre, wenn sich Japan ein Herz faßte, die beste und schönste Sprache auf der Welt zu wählen, und diese ohne irgendwelche Änderungen als Landessprache annähme.¹² Und ich überlege, ob Französisch nicht am besten dazu geeignet wäre. Wie wäre es, wenn man jetzt den vor 60 Jahren geäußerten Vorschlag Mori Arinoris verwirklichte? Das wäre mit Sicherheit sinnvoller als eine unausgegorene Reform der Landessprache. Wenngleich die Verwirklichung dieses Vorschlags zu Lebzeiten Mori Arinoris schwierig gewesen wäre, so ist sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt keineswegs undurchführbar. Sicherlich gibt es dazu auch gegenteilige Ansichten, und sollte es tatsächlich möglich sein, die gegenwärtige Landessprache zu verbessern, so wäre dies vorzuziehen. Sollte dies aber nicht realisierbar sein, so ist es jetzt an der Zeit für einen entschlossenen Schritt. Im Hinblick auf die Kinder in 100 oder 200 Jahren sollten wir unsere gegenwärtigen Gefühle außer acht lassen und uns nicht länger an die Vergangenheit klammern.

Ich, der ich in Fremdsprachen nicht beschlagen bin, kann in keiner Weise so viel Französisch, als daß ich mit solcher Zuversicht für dessen Annahme eintreten könnte. Dennoch fiel mir Französisch als Landessprache ein, weil Frankreich ein Land mit einer entwickelten Kultur ist und weil man beim Lesen französischer Romane meinen könnte, es gäbe etwas, was Franzosen und Japaner miteinander verbindet. Außerdem sagt man, daß es in französischen Gedichten Übereinstimmungen mit Elementen der Waka- und Haiku-Dichtung gäbe und es eine zu einem früheren Zeitpunkt durch Literaten geordnete Sprache sei. In diesem Sinne habe ich den Eindruck, daß Französisch am besten geeignet ist. Wenn ich von Mori Arinoris Vorschlag ausgehend den gegenwärtigen Sachverhalt überdenke, dann erscheint mir die Annahme einer fremden Sprache verlässlicher, gründlicher und daher ratsamer als die Verwendung einer verkrüppelten Landessprache, die aufgrund einer halbherzigen Sprachreform auf Jahre oder gar Jahrzehnte hin Verwirrung stiften würde.¹³

¹² Der Vorschlag, Französisch ohne irgendwelche Änderungen einzuführen, ist vermutlich vor dem Hintergrund zu sehen, daß Mori ein vereinfachtes Englisch (*simplified English*) einführen wollte.

¹³ Verwirrung (*konran*), Unordnung (*midare*) oder Schwankungen (*yure*) in der Landessprache sind feststehende und weit verbreitete Begriffe, welche in Dis-

Zwar habe ich keinerlei Kenntnisse, was die technische Seite der Ersetzung unserer Landessprache angeht, denke jedoch, daß dies nicht so schwierig sein kann. Nach abgeschlossener Ausbildung der Lehrer im Französischen könnte man die Landessprache im Unterricht ab dem ersten Schuljahr wechseln. Wie hat man das wohl damals gemacht, als Koreanisch durch Japanisch ersetzt wurde?¹⁴

Während meine sechs Kinder das metrische System benutzen, verwende ich weiterhin stur das japanische System der Maße und Gewichte. Wie auch immer sich die Landessprache ändern sollte, ich selbst kann mich von der gegenwärtigen Landessprache nicht mehr lösen. Wenn ich jedoch bedenke, wie einfach die Unterweisung der Grundschüler seit der Einführung des metrischen Systems geworden ist, dann wünsche ich mir unbedingt, daß man das Problem der Landessprache für unsere Kinder – oder in meinem Fall für meine Enkel – rückhaltlos löst.

Wir sind uns genau darüber im Klaren, daß die gegenwärtige Zeit für Japan beispiellos hart ist, und obwohl wir uns Problemen wie der Lebensmittelknappheit, der Inflation usw. schmerzhaft bewußt sind, kann man andererseits nicht sagen, daß wir die tatsächliche Reichweite der Not erkannt hätten. Diese Haltung erinnert an schwer verletzte Personen, die wider Erwarten keine Schmerzen spüren, geradeso als ob ihre Nerven empfindungslos geworden seien. In mancher Hinsicht sollte man für diese natürliche Anpassungsfunktion der menschlichen Natur dankbar sein. Weil jedoch unsere Verletzungen so schwer sind, dürfen wir uns natürlich nicht auf unsere derzeitige Wahrnehmung verlassen, weil wir sonst das wahre Ausmaß unserer Not verkennen. Man sollte jedoch nicht glauben, daß das Problem der Landessprache die Menschen weniger betreffe als der Mangel an Lebensmitteln oder daß wir bisher mit ihr keine Probleme gehabt hätten. Wenn wir bei dieser Gelegenheit keine entschlossenen

kursen über die japanische Sprache bereits bei den Nationalphilologen (*kokugakusha*) der Edo-Zeit auftauchen. Carroll erkennt in solchen Debatten eine elitäre Haltung und schreibt: „[T]he notion of disorder in language is based on the idealised linguistic norms of the more educated classes; the language of those who do not adhere to those norms – including the less educated and the linguistic minorities – is by implication characterised as ‚mixed-up‘ and ‚chaotic‘“ (Carroll 2001: 81). Den Zusammenhang zwischen Sprachwandel und Vorwürfen eines vermeintlichen Sprachverfalls hat Keller (1990: 19) auf die kurze Formel gebracht, wonach „Sprachverfall [...] immer Verfall der Sprache der anderen [ist]“, und daraus den richtigen Schluß gezogen: „Das sollte stutzig machen.“

¹⁴ Einen Überblick über die japanische Sprachpolitik in Korea geben Gottlieb (1995: 100–120); Kawamura (1994); Osa (1998); Rhee (1992); Shi (1993) und Yasuda (1997a). Miyajima (1999) liefert eine Besprechung mehrerer Publikationen zu diesem Thema.

Maßnahmen ergreifen, dann wird die Reue darüber noch hundert oder gar tausend Jahre anhalten. Japan befindet sich jetzt an einem weit bedeutenderen Wendepunkt als bei der Einführung der chinesischen Schriftzeichen oder als zu der Zeit, da Mori Arinori Englisch als Landessprache annehmen wollte. Wir müssen uns den Sachverhalt, daß wir uns an einem solchen Zeitpunkt befinden, ausdrücklich bewußt machen und das Problem der Landessprache überdenken.

Kein Zweifel, es wäre schmerzhaft, sich von unserer bisherigen Landessprache zu trennen. Jedoch wäre dies nur unser gegenwärtiges Gefühl, und sicherlich hätten Japaner in fünfzig oder hundert Jahren dies Gefühl verloren. Auf das japanische Blut vertrauend und ohne uns von solchen Gefühlen leiten zu lassen, müssen wir das Problem der Landessprache unvoreingenommen im Hinblick auf die Zukunft Japans überdenken.

20.3.1946

3. SHIGAS SPRACHIDEOLOGIE

Ansichten, was Sprache sein soll, werden als Ideologien bezeichnet, da man die soziale und historische Genese dieser Vorstellungen verfolgen kann.¹⁵ Die wohl am häufigsten zitierte Definition von Sprachideologie ist die von Silverstein, der schreibt, Sprachideologien seien „sets of belief

¹⁵ Sprachideologie stellt ein Gebiet der Linguistik dar, welches lange vernachlässigt wurde. Es bedurfte vieler grundlegender Veränderungen, wie Migration, Globalisierung, Emanzipationsbewegungen von Frauen sowie von sprachlichen und kulturellen Minderheiten, um zahlreiche als natürlich und normal erachtete Ansichten über Sprache als moderne ideologische Konstrukte zu erkennen. So erschienen die ersten grundlegenden Arbeiten, die sich zum Ziel setzten, Sprachideologien und deren Auswirkungen auf die linguistische Praxis zu erfassen, erst relativ spät (Silverstein 1979; Kress und Hodge 1979; Harris 1980 und 1981). Spätestens seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre kommt der Erforschung von Sprachideologien jedoch eine substantielle Stellung innerhalb mehrerer Sub-Disziplinen der Sprachwissenschaft, wie der Pragmatik, der linguistischen Anthropologie und der Soziolinguistik, zu. Für eine umfassende Zusammenfassung des Forschungsgebietes Sprachideologie in westlichsprachigen Publikationen siehe Woolard (1998). Im japanischen Kontext läßt sich ab den 1990er Jahren ebenfalls ein wachsendes Interesse am Themenkomplex Sprachideologie feststellen. Dabei liegen die Schwerpunkte auf den Gebieten des japanischen Sprachimperialismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (z.B. Kawamura 1994; Lee 1996; Osa 1998; Shi 1993; Tanaka et al. 1997; Yasuda 1997a; 1997b, 1999a, 1999b und 2000) sowie der Erforschung der japanischen Frauensprache (z.B. Abe 2000; Fair 1996; Inoue 1994 und 1996; Ohara 1999; Okamoto 1995).

about language articulated by users as a rationalization or justification of perceived language structure and use“ (Silverstein 1979: 193). Sprachideologien sind Verbindungen von sprachlichen Strukturen und Sprachgebrauch zu nicht-sprachlichen Phänomenen. Daher sind sie Ideologien über Sprache und, zur gleichen Zeit, Ideologien über etwas anderes als Sprache. Bei der Diskussion um Nationalsprachen sind daher z. B. Nation, Hintergründe der Nationenwerdung, Beziehungen zum Ausland und wirtschaftliche Entwicklung ebenso häufig Gegenstand der Überlegungen wie Sprache selbst. Tatsächlich macht Shiga im Verlauf seines Essays keine einzige Bemerkung zu den vermeintlich hinderlichen Strukturen des Japanischen oder denen des vermeintlich geordneten Französischen. Auch hält er seine Bemerkungen über den Gebrauch beider Sprachen auf einer ausnehmend allgemeinen Ebene.

Wenngleich Shiga nicht konkret anführt, worin das Problem beim Japanischen besteht, so stellt er dennoch zwei Kritikpunkte heraus: Japanisch ist unvollkommen und unpraktisch. Belege dafür wurden nicht angeführt und mußten es wohl auch nicht zwingend. Schließlich war die Auffassung, wonach Japanisch eine hinderliche Sprache sei, nicht neu. Solche Vorstellungen finden sich bereits bei den Nationalphilologen der Edo-Zeit, die dies allerdings auf das damalige Gegenwartsjapanisch, und dabei insbesondere in seiner gesprochenen Form, beschränkten und die Verwirrung des Japanischen in erster Linie auf den abträglichen Einfluß des Chinesischen zurückführten (Bedell 1968, Lewin 1982, Miller 1975). Auch in der westlichen Welt hatte sich eine abwertende Haltung gegenüber dem Japanischen herausgebildet. Den Ansichten des Orientalismus folgend, galt es, daß der Westen rational, tugendhaft, gereift und somit normal sei, wohingegen der Orient irrational, verworfen, unreif und somit anders sei (Said 1978: 40). Von dieser Betrachtung blieben Sprachen nicht unberührt. Der Orient und seine Sprachen dienten als wichtige, wenngleich konstruierte Kontrastfolie zur westlichen Identitätsfindung. Die Sichtweise, daß nicht-europäische Sprachen exotisch seien, machte selbst vor der wissenschaftlichen Betrachtung von Sprache nicht halt. Garvin hat darauf verwiesen, daß die westliche Sprachwissenschaft lange zwischen den eigenen Nationalsprachen und anderen, ‚primitiven‘ Sprachen unterschieden hat. Demzufolge waren

only civilized languages [...] capable of a standardization process, while the so-called primitive languages are destined to remain underdeveloped since they do not have the inherent potential for the development of the attributes required for modernization. (Garvin 1993: 45)

Die ideologische Aufwertung des Japanischen zur ‚zivilisierten Sprache‘ war ein wichtiger Bestandteil seiner Modernisierung (Twine 1991: 9). Mori

Arinori, der sich über Japanisch vor seiner Modernisierung äußerte, war diese Sprache als Objekt des Stolzes und der Achtung unbekannt. Für Mori stand fest, daß Japanisch eine „dürftige Sprache“ (*a poor language*) sei (Kubota 1972, Bd. III: 310) und daher der Entwicklung des Landes im Wege stünde. Es ist genau dieser Gedankengang, der sich auch in Shigas Essay findet. Japan, schrieb Shiga, könne keine wahre Kulturnation werden, wenn es sein Sprachproblem nicht löse. Japanisch erschien ihm so hinderlich, daß er darüber spekulierte, ob Japan sich mit Englisch nicht weiter fortentwickelt hätte. Shiga stellt Sprache in solchen Passagen als ein Mittel dar, dessen Funktion sich allein auf den Informationsaustausch beschränkt. Mit einem Wort, Sprache diene lediglich als Werkzeug.

Shigas Sprachideologie beschränkte sich allerdings nicht ausschließlich auf eine utilitaristische Perspektive. Es wird auch eine starke emotionale Verbundenheit zur Muttersprache deutlich, die in Moris Vorschlag fehlte (Lee 1990: 51). Shiga schreibt, daß ein Abschied vom Japanischen schmerzhaft wäre. Diese emotionale Bindung, Ausdruck eines modernen Sprachnationalismus, ist Bestandteil zahlreicher Ideologien moderner Nationalsprachen. Die Liebe zur Muttersprache ist in Japan, wie überall anders auch, nicht naturgegeben, sondern mußte aktiv hergestellt werden (Heinrich, in Vorbereitung). Shiga schwankt also zwischen zwei Positionen: Einerseits beschränkt er sich auf eine utilitaristische Betrachtung von Sprache, der er in anderen Passagen eine emotionale Verbindung der Sprecher zu ihrer Sprache entgegenstellt. Beide Positionen sind nicht miteinander vereinbar. Shigas innere Zerrissenheit in dieser Frage schlägt sich deutlich in seiner Bemerkung nieder, wonach er eine Reform des Japanischen dessen Ersetzung vorzöge, ihm jedoch der rechte Glaube fehle, daß dies möglich sei. Dieser Pessimismus steht wiederum im engen Zusammenhang mit den durch westlichen Sprachchauvinismus geprägten Ansichten, wonach es moderne Sprachen (die westlichen Nationalsprachen) und nicht-moderne Sprachen (den Rest) gäbe. In gleicher Weise wie Mori dachte auch Shiga, daß Japanisch nicht ‚wirklich modern‘ werden könne.¹⁶ Die Gründe, weshalb man manche Sprachen als ‚gut‘ und andere als ‚weniger gut‘ oder gar als ‚primitiv‘ betrachtete, wurden nicht in ihrem unterschiedlichen Ausbau (Kloss 1978 und 1987) gesucht. Vielmehr hielt man die Überlegenheit beziehungsweise Unterlegenheit von Sprachen für ein naturgegebenes und somit unabänderliches Charakteristikum und zugleich für den Ausdruck der Überlegenheit beziehungsweise Unterlegenheit der Nationen. Einer solchen Ansicht folgend, erscheinen Sprachen als nicht reformierbar und Modernisierung und Kultivierung nur auf Grund-

¹⁶ Im Falle Moris wurde dieser Pessimismus noch durch dessen Rezeption der Werke Herbert Spencers gefördert (siehe Swale 2000: 188–219).

lage bereits modernisierter und kultivierter Sprachen möglich. Sowohl Mori als auch Shiga hingen einer solchen durch Sozialdarwinismus inspirierten Sprachbetrachtung an. Dies ist fatal, denn es läßt lediglich die Aufgabe des Japanischen als Möglichkeit offen, Japan mit einer modernen Sprache auszustatten. Bei Shiga äußert sich diese Vorstellung dahingehend, daß er keine Hoffnung an eine Reform des Japanischen zu knüpfen vermag und daß eine Sprachreform seiner Meinung nach letztlich nur Verwirrung stiften würde. Sprachausbau und Entwicklung können seiner Ansicht nach nicht aktiv vorangetrieben werden.

Der oben beschriebene Ausgangspunkt führt zu weiteren Widersprüchen. Shiga mangelt es an der (ideologischen) Betrachtung, daß es sich im Falle Japans um eine Sprachnation handelt, d. h., daß die japanische Sprache die japanische Nation definiert, aber auch formt. Die Vorstellung, wonach eine direkte Übereinstimmung von Sprache und Nation existiert, wurde während der deutschen Romantik maßgeblich von Johann Gottfried von Herder (1744–1803) geprägt und später von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) und Jacob Grimm (1785–1863) weiterentwickelt und verbreitet. Dieser Sprachideologie zufolge prägt Sprache die Nation in gleicher Weise, wie es Klima, Religion, politisches System usw. tun (Baumann und Briggs 2000; Coulmas 1985 und 1995, Formigaria 1999). Diese Herdersche Ideologie gelangte mit der Entsendung japanischer Studierender an westliche Universitäten nach Japan und faßte dort Fuß. Erste Indizien ihrer Rezeption lassen sich bereits bei Nishi Amane (1976) finden. Diese Ansichten fanden jedoch erst mit dem Wirken von Ueda Kazutoshi (1867–1937), der 1894 als erster Japaner auf den Lehrstuhl für Linguistik der Universität Tōkyō berufen wurde, weite Verbreitung (Clark 2002).

Bedenkt man Shigas utilitaristische Auffassung von Sprache als bloßem Instrument, überrascht es nicht weiter, daß er sprachlicher Homogenität kaum Beachtung schenkt, obwohl dies einen wichtigen Bestandteil der Herderschen Ideologie darstellt (Blommaert und Verschueren 1991). Shiga schenkt dem Umstand, daß die Einführung einer Fremdsprache die sprachliche Distanz zwischen Eliten und dem Rest der Bevölkerung vergrößern würde, keinerlei Beachtung. Dies läßt seine Sprachideologie in dieser Hinsicht vormodern erscheinen (siehe Neustupný 1995 für eine Unterteilung in vormoderne und moderne Sprachideologien).

Einen weiteren signifikanten Unterschied zur Herderschen Sprachideologie stellt der Umstand dar, daß Shiga Französisch als japanische Nationalsprache verwenden wollte. Dies wäre im Rahmen der Herderschen Ideologie unmöglich. Nur Frankreich kann die Sprachnation¹⁷ sein, wel-

¹⁷ Der Begriff der Sprachnation geht direkt auf Herder zurück. Er argumentierte in der „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ (1772), daß Sprache

che durch die französische Nationalsprache definiert wird. Infolgedessen können Japaner Französisch nicht als Nationalsprache benutzen. Mit der Verwendung einer Fremdsprache (Französisch) statt der Nationalsprache (Japanisch) würde nicht nur die Vorstellung einer japanischen Nationalsprache, sondern gleichsam auch die Vorstellung der japanischen Sprachnation an sich beendet. Shiga nahm die konstruierte Übereinstimmung zwischen Sprache und Nation als tatsächlich gegeben an und wendete sie in ihrer Umkehrung an: Die japanische Nationalsprache ist die Sprache der japanischen Nation. Spricht die japanische Nation Französisch, so ist Französisch die japanische Nationalsprache. Diese Auffassung läuft der ideologischen Konzeption von Nationalsprachen im Herderschen Sinne zuwider. Shigas Vorschlag folgend, könnte die japanische Nation nicht mehr über ihre Nationalsprache definiert werden. Er plädierte also für nichts weniger als die Abschaffung der japanischen Sprachnation, wenn gleich ihm dies wohl nicht gegenwärtig war.

Shigas Ansichten zum Französischen sind knapp gehalten. Gleichwohl läßt sich feststellen, daß seine Bewertung des Französischen der des Japanischen diametral gegenübersteht. Erschienen Moris Motive vor dem Hintergrund der umfassenden Sprachkrise in der Meiji-Zeit in gewisser Weise noch nachvollziehbar, so ist dies im Falle Shigas kaum mehr möglich. Während Japanisch zu Beginn der Meiji-Zeit den modernen westlichen Nationalsprachen in Anbetracht seiner lexikalischen Lücken und seines mangelnden Ausbaus in der Tat unterlegen war,¹⁸ so galt Japanisch 1946 bereits als modern und diente vielen anderen asiatischen Nationalstaaten als Vorbild in ihrem Bestreben, sich gegenüber dem Westen zu emanzipieren (siehe z. B. Lo Bianco 2001, das Beispiel Vietnams zu Beginn des 20. Jahrhunderts). Für Shiga ist Französisch die beste und schönste

nicht göttlichen, sondern menschlichen Ursprungs sei. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen seien daher nicht als Strafe Gottes über den Turmbau zu Babel, sondern als Ausdruck der gemeinsamen Geschichte, des Klimas, der Region, der Religion etc. einer Sprachgemeinschaft zu verstehen. Mit dieser Verbindung von Sprache und Nation legte Herder den Grundstein für eine Ideologie des Sprachnationalismus und der Definition einer Nation über ihre Sprache (= Sprachnation).

¹⁸ Die Wertung der japanischen Sprache vor ihrem Ausbau als moderne Nationalsprache ist beabsichtigt. Wenngleich lange Zeit die scherzhafte Bemerkung zutraf, daß Sprachen nur vor Gott und Sprachwissenschaftlern gleich seien, haben insbesondere Arbeiten im Gebiet von Sprache und Wirtschaft deutlich gemacht, daß eine solche Auffassung abwegig ist. Coulmas (1992: 170) schreibt beispielsweise: „Lack of [a language's P.H.] functional expansion and adaptation is thus a correlate and counterpart of scaled-down use. In conjunction, both contribute to diminishing the serviceability and utility value of many languages.“

Sprache. Sie ist durch Literaten geordnet. Wie so oft bei Sprachideologien läßt sich auch hier Sprachliches nicht von Nicht-Sprachlichem trennen. Shigas Ansicht, daß Frankreich ein Land mit einer entwickelten Kultur ist, muß im Zusammenhang mit seiner Vorstellung verstanden werden, wonach Französisch eine ‚gute Sprache‘ sei. Doch auch bei Shigas Äußerungen zum Französischen eröffnen sich sprachideologische Widersprüche. Wiederum ist er von der Herderschen Sprachideologie beeinflusst, der zufolge Sprache etwas über die Nation aussagt. Wenn Shiga schreibt, daß man beim Lesen französischer Romane den Eindruck bekomme, es gebe etwas, das Franzosen und Japaner miteinander verbindet, reproduziert er genau diese ideologische Vorstellung.

Shigas Vorstellungen zu Sprache waren komplex und bestanden aus mehreren sich zum Teil widersprechenden Versatzstücken. So betrachtete er Sprache als utilitaristisches Werkzeug, betont aber gleichzeitig die emotionale Verbundenheit einer (Sprach)Nation mit ihrer Sprache. Daß Shigas Essay niemanden zu überzeugen vermochte, lag nicht nur an der Radikalität seines Vorschlages. Die sprachideologischen Vorstellungen, die seinem sprachplanerischen Entwurf zu Grunde lagen, stellen ein Hybrid verschiedener Sprachideologien aus verschiedenen Epochen dar. Infolgedessen mußte sein Vorhaben auf breiten Widerspruch treffen.

4. SCHLUSSFOLGERUNG

Shiga war gewillt, auf die identitätsstiftende Funktion der japanischen Nationalsprache zu verzichten. Er war bereit, seine eigene exponierte Stellung in der japanischen Sprachgemeinschaft aufzugeben, und machte sich zum Anwalt einer Sprachreform, die ihn vom großen Stilisten des modernen Japanischen zum sprachlichen Außenseiter gemacht hätte. All dies wollte Shiga aufgeben, wenn nur sichergestellt wäre, daß sich die jüngere Geschichte nicht wiederholen würde. Bei dem Problem der Landessprache handelte es sich für ihn nicht um ein Problem der Nachkriegszeit. Vielmehr bot dieser Zeitpunkt eine günstige Gelegenheit, ein bestehendes Problem ein für allemal aus der Welt zu schaffen. Wenngleich Shigas Vorschlag widersprüchlich ist, so verdient er dennoch Beachtung. Er verdient sie, eben weil er Ausdruck der Verwirrung und der Widersprüche ist, welche Japan im Zuge der Kriegsniederlage erfaßten. In diesem Sinn stellt Shigas Essay ein wichtiges Zeugnis der japanischen Geistesgeschichte in der unmittelbaren Nachkriegszeit dar. Die Tatsache, daß die Zweifel, die Ungewißheit und die Widersprüche der japanischen Nachkriegszeit überwunden wurden, macht Shigas Essay heute nicht belanglos. Er ist Ausdruck von Einstellungen zur japanischen Sprache, die im Zuge der Meiji-

Restauration entstanden und Struktur, Gebrauch und Ansichten des Japanischen bis zum heutigen Tage prägen (Heinrich, in Vorbereitung). Die Ideologie des modernen Japanischen, wie sie in der Meiji-Zeit geformt wurde und in der Besatzungszeit in die Krise geriet, ist nicht überwunden. Sprachideologien sind flexible und generative Dispositionen, die sich über Jahrzehnte und gar Jahrhunderte halten können. Die moderne japanische Sprachideologie ist ebenso wie ihre Rationalisierungen allgegenwärtig.¹⁹ Dabei sind Ansichten, wonach Japanisch hinderlich oder aber anderen Sprachen überlegen sei (siehe z. B. Kindaichi 1957 und 1978), Teil derselben Ideologie. Letztere Einstellung ist das Ergebnis einer nationalen und sprachlichen Emanzipation gegenüber dem Westen, während die erstgenannte Vorstellung den Hintergrund wiedergibt, gegen den man dabei ankämpfen mußte. Beides widerspricht sich, gehört aber dennoch zusammen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abe, Hideko (2000): *Speaking of Power: Japanese Professional Women and their Speeches*. München: Lincom.
- Agawa, Hiroyuki (1994): *Shiga Naoya* (ge) [Shiga Naoya: Band II]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Probleme der nationalen Varianten*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Ammon, Ulrich (2003): Language and Identity with an Outlook on Scientific Communication and on the Language Situation in the European Union. In: Vielberth, Johann und Guido Drexel (Hg.): *Linguistic Cultural Identity and International Communication*. Saarbrücken: AQ-Verlag, S. 125–136.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflection on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Baba, Tatsui (1873): *An Elementary Grammar of the Japanese Language with Easy Progressive Exercises*. London: Trübner.
- Bakhtin, Mikhail M. (1981): *The Dialogic Imagination*. Austin: University of Texas Press.

¹⁹ Die Folgen der Ideologie ‚eine Sprache – eine Nation‘ schlagen sich zum Beispiel gegenwärtig in den japanischen Minderheitssprachen Ainu und Ryūkyüisch nieder. Ainu gilt als sterbende und Ryūkyüisch als ernsthaft gefährdete Sprache; siehe Maher (2001) zu Ainu und Heinrich (2004) zu Ryūkyüisch. Ideologie wird Realität.

- Bauman, Richard und Charles S. Briggs (2000): Language Philosophy as Language Ideology. John Locke and Johann Gottfried Herder. In: Kroskirty, Paul V. (Hg.): *Regimes of Language*. Santa Fe: School of American Research Press, S. 139–204.
- Bedell, George Dudeley (1968): *Kokugaku Grammatical Theory*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Blommaert, Jan und Jef Verschueren (1991): The Pragmatics of Minority Politics in Belgium. In: *Language in Society* 20, S. 503–531.
- Blommaert, Jan (Hg.) (1999): *Language Ideological Debates*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre (1991): *Language and Symbolic Power*. Cambridge: Polity Press.
- Carroll, Tessa (2001): *Language Planning and Language Change in Japan*. Richmond: Curzon.
- Clark, Paul Hendrix (2002): *The kokugo Revolution: Ueda Kazutoshi: Language Reform and Language Education in Meiji Japan*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Cobarrubias, Juan (1983): Ethical Issues in Language Planning. In: Cobarrubias, Juan und Joshua A. Fishman (Hg.): *Progress in Language Planning. International Perspectives*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 41–85.
- Coulmas, Florian (1985): *Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Coulmas, Florian (1988): Overcoming Diglossia: The Rapprochement of Written and Spoken Japanese in the 19th Century. In: Catach, Nina (Hg.): *Pour une théorie de la langue écrite*. Paris: Centre national de la recherche scientifique, S. 191–203.
- Coulmas, Florian (1991a): Does the Notion of Diglossia Apply to Japanese? Some Thoughts and some Documentation. In: *Southwest Journal of Linguistics* 10, 1, S. 125–142.
- Coulmas, Florian (1991b): Vorwort des Übersetzers. In: Yanabu, Akira: *Modernisierung der Sprache: Eine kulturhistorische Studie über westliche Begriffe im japanischen Wortschatz*. Aus dem Japanischen von Florian Coulmas. München: Iudicium, S. 7–17.
- Coulmas, Florian (1992): *Language and Economy*. Oxford: Blackwell.
- Coulmas, Florian (1995): Germanness, Language and Nation. In: Stevenson, Patrick (Hg.): *The German Language Today*. London: Cambridge University Press, S. 55–68.
- Coulmas, Florian (2002): Writing is Crucial. In: *International Journal of the Sociology of Language* 157, S. 59–62.
- Coyaud, Maurice (1983): La réforme de la langue au Japon. In: Fodor, Istvan (Hg.): *Language Reform: History and Future*. Band I. Hamburg: Buske, S. 441–454.

- De Francis, John (1947): Japanese Language Reform. Politics and Phonetics. In: *Far Eastern Studies* 16, 19, S. 217–220.
- Fair, Janet K. (1996): *Japanese Women's Language and the Ideology of Japanese Uniqueness*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Ferguson, Charles (1959): Diglossia. In: *Word* 15, S. 325–340.
- Fishman, Joshua A. (1968): Language Problems and Types of Political and Sociocultural Integration. A Conceptual Postscript. In: Fishman, Joshua et al. (Hg.): *Language Problems in Developing Nations*. New York: Wiley, S. 491–498.
- Formigaria, Lia (1999): Idealism and Idealistic Trends in Linguistics and in the Philosophy of Language. In: Schmitter, Peter (Hg.): *Geschichte der Sprachtheorie*. Band IV. Tübingen: Gunter Narr, S. 230–253.
- Garvin, Paul L. (1993): A Conceptual Framework for the Study of Language Standardization. In: *International Journal of the Sociology of Language* 100/101, S. 37–54.
- Gottlieb, Nanette (1995): *Kanji Politics: Language Policy and Japanese Script*. London: Kegan Paul.
- Grimes, Barbara F. (2000): *Ethnologue*. Dallas: International Academic Bookstore.
- Griollet, Pascal (1985): *La modernisation du Japon et la réforme de son écriture*. Paris: Publication orientalistes de France.
- Hagège, Claude (1993): *The Language Builder: An Essay on the Human Signature in Linguistic Morphogenesis*. Amsterdam: Benjamins.
- Hall, Ivan Parker (1973): *Mori Arinori*. Cambridge: Harvard University Press.
- Harris, Roy (1980): *The Language Makers*. London: Duckworth.
- Harris, Roy (1981): *The Language Myth*. London: Duckworth.
- Heinrich, Patrick (2002): *Die Rezeption der westlichen Linguistik im modernen Japan bis Ende der Shōwa-Zeit*. München: Iudicium.
- Heinrich, Patrick (2004): Language Planning and Language Ideology in the Ryūkyū Islands. In: *Language Policy* 3, 2, S. 153–179.
- Heinrich, Patrick (im Druck, a): Things you Have to Leave Behind. The Demise of ‚Elegant Writing‘ and the Rise of *genbun itchi* Style in Meiji-period Japan. In: *Journal of Historical Pragmatics* 6, 1, S. 113–132.
- Heinrich, Patrick (im Druck, b): Advance Okinawa – Start with the Language. Debating the Future of Ryukyuan in 1940/41. In: *Proceedings of the 1st International Conference on Critical Discourse Analysis*.
- Heinrich, Patrick (in Vorbereitung): *Language and Ideology in Modern Japan*.
- Herbermann, Clemens-Peter (2000): *Sprache und Sprachen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (1981): *Selbstentblößungsrituale: Zur Theorie und Geschichte der autobiographischen Gattung ‚Shishōsetsu‘ in der modernen japanischen Literatur*. Wiesbaden: Steiner.

- Holtom, Daniel C. (1947): Japanese Language Reform. Ideographs and Ideas. In: *Far Eastern Survey* 16, S. 220–223.
- Hudson, Alan (2002): Outline of a Theory of Diglossia. In: *International Journal of the Sociology of Language* 157, S. 1–48.
- Hymes, Dell (1980): *Language in Education: Ethnolinguistic Essays*. Washington D.C.: Center for Applied Linguistics.
- Inoue, Kyoko (1982): The Making of a Japanese Constitution. A Linguist's Perspective. In: *Language Problems and Language Planning* 6, 3, S. 271–285.
- Inoue, Kyoko (1991): *MacArthur's Japanese Constitution: A Linguistic and Cultural Study of its Making*. Chicago: Chicago University Press.
- Inoue, Miyako (1994): Gender and Linguistic Modernization. A Historical Account of the Birth of Japanese Women's Language. In: Buchholz, Mary et al. (Hg.): *Cultural Performances: Proceedings of the Third Berkeley Women and Language Conference*. Berkeley: Berkeley Women and Language Group, S. 322–333.
- Inoue, Miyako (1996): *The Political Economy of Gender and Language in Japan*. Ann Arbor: UMI Dissertation Services.
- Katō, Hiroyuki (1902): Kokugo chōsa ni tsuite [Über die Untersuchung der Landessprache]. Tōkyō: Kokugo Kyōiku Kenkyūkai, S. 124–125. (Erneut erschienen in: Kokugo Kyōiku Kenkyūkai [Gesellschaft zur Erforschung der landessprachlichen Didaktik] (Hg.) (1969): *Kokugo kokuji kyōiku shiryō sōran* [Allgemeiner Überblick der historischen Materialien zur Didaktik der Landessprache und Landesschrift]. Tōkyō: Kokugo Kyōiku Kenkyūkai.)
- Kawamura, Minato (1994): *Umi o watatta Nihongo* [Japanisch, das das Meer überschritt]. Tōkyō: Seidosha.
- Keller, Rudi (1990): *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Kindaichi, Haruhiko (1957): *Nihongo* [Japanisch]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Kindaichi, Haruhiko (1978): *The Japanese Language*. Aus dem Japanischen von Umeyo Hirano. Rutland: Charles E. Tuttle.
- Klose, Albrecht (1987): *Sprachen der Welt*. München: Saur.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Kloss, Heinz (1987): Abstand und Ausbausprache. In: Ammon, Ulrich (Hg.) *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band III. Berlin: de Gruyter, S. 302–308.
- Kubota, Toshiaki (1972): *Mori Arinori zenshū* [Mori Arinoris gesammelte Werke]. Tōkyō: Senbundō Shoten.
- Kress, Gunter und Robert Hodge (1979): *Language as Ideology*. London: Routledge & Kegan Paul.

- Lee, Yeounsuk (1990): Mori Arinori to Baba Tatsui no Nihongo-ron [Die Debatte um das Japanische zwischen Mori Arinori und Baba Tatsui]. In: *Shisō* 9, S. 49–64.
- Lee, Yeounsuk (1996): ‚*Kokugo’ to iu shisō* [Eine Ideologie namens ‚Landessprache’]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Lewin, Bruno (1969): *Beiträge zum interpersonalen Bezug im Japanischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Lewin, Bruno (1979): Demokratisierungsprozesse in der modernen Sprachentwicklung. In: Kracht, Klaus (Hg.): *Japan nach 1945: Beiträge zur Kultur und Gesellschaft*. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 87–101.
- Lewin, Bruno (1982): *Sprachbetrachtung und Sprachwissenschaft im vormodernen Japan*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lo Bianco, Joseph (2001): Viet Nam: Quo Ngu, Colonialism and Language Policy. In: Gottlieb, Nanette und Ping Chen (Hg.): *Language Planning and Language Policy: East Asian Perspectives*. Richmond: Curzon, S. 159–206.
- Maher, John C. (2001): Akor Itak – our Language, your Language: Ainu in Japan. In: Fishman, Joshua A. (Hg.): *Can Threatened Languages be Saved?* Clevedon: Multilingual Matters, S. 323–249.
- Matsumura, Akira (1956): Kokugogaku [Linguistik der Landessprache]. In: Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo [Staatliches Forschungsinstitut für die Landessprache] (Hg.): *Kokugo nenkan: Shōwa 31 nenhan* [Jahrbuch der Landessprache: Band Shōwa 31]. Tōkyō: Dainihon Tosho, S. 14–17.
- Miller, Roy Andrew (1975): The Far East. In: Sebeok, Thomas (Hg.): *Current Trends in Linguistics*, 13. Den Haag: Mouton, S. 1213–1264.
- Miller, Roy Andrew (1982): *Japan’s Modern Myth: The Language and Beyond*. New York: Weatherhill.
- Miyajima, Tatsuo (1999): Gengo seisaku-shi kenkyū [Historische Forschung zu Sprachplanung]. In: *Shakai Gengo Kagaku* [The Japanese Journal of Language in Society] 2, 1, S. 82–88.
- Müller, Brigitte (1975): *Kōyōbun: Ein Beitrag zur japanischen Sprachpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg*. Hamburg: Buske.
- Neustupný, Jiří (1974): The Modernization of the Japanese System of Communication. In: *Language and Society* 3, S. 33–50.
- Neustupný, Jiří (1995): Gengo kanri to Mori Arinori. Kindai izen kara kindai zenki e no idō [Sprachmanagement und Mori Arinori. Übergang von der Vormoderne zur frühen Moderne]. In: *Edo no Shisō* [Ideen(geschichte) Edos] 2, S. 122–131.
- Nishi, Amane (1976): Writing Japanese with the Western Alphabet. In: *Meiroku zasshi: Journal of the Japanese Enlightenment*. Aus dem Japanischen von William Reynold Braisted. Cambridge: Harvard University Press, S. 3–19.

- Ohara, Yumiko (1999): Ideology of Language and Gender. A Critical Discourse Analysis of Japanese Prescriptive Texts. In: Verschueren, Jef (Hg.): *Language and Ideology: Selected Papers from the 6th International Pragmatics Conference*. Antwerpen: International Pragmatics Association, S. 422–432.
- Okamoto, Shigeko (1995): ‚Tasteless‘ Japanese. Less ‚Feminine‘ Language among Young Japanese Women. In: Hall, Kira und Mary Bucholz (Hg.): *Gender Articulated: Language and the Socially Constructed Self*. New York: Routledge, S. 297–325.
- Osa, Shizue (1998): *Kindai nihon to kokugo nashonarizumu* [Das moderne Japan und der Nationalismus der Landessprache]. Tōkyō: Yoshikawakō Bunkan.
- Ramming, Martin (1960): *Bemerkungen zur Problematik der Schriftreform in Japan*. Sitzungsberichte der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 4. Berlin: Akademie Verlag.
- Rhee, M. J. (1992): Language Planning in Korea under the Japanese Colonial Administration, 1910–1945. In: *Language, Culture and Curriculum* 5, 2, S. 87–97.
- Ruhlen, Merritt (1987): *A Guide to the World’s Languages*. Stanford: Stanford University Press.
- Rustow, Dankwart (1968): Language, Modernization, and Nationhood: An Attempt at Typology. In: Fishman, Joshua A. et al. (Hg.): *Language Problems of Developing Nations*. New York: Wiley, S. 27–35.
- Safran, William (1999): Nationalism. In: Fishman, Joshua A. (Hg.): *Handbook of Language and Ethnic Identity*. Oxford: Oxford University Press, S. 77–93.
- Said, Edward (1978): *Orientalism*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Seeley, Christopher (1991): *A History of Writing in Japan*. Leiden: Brill.
- Shi, Gang (1993): *Shokuminchi shihai to Nihongo* [Die Herrschaft in den Kolonien und Japanisch]. Tōkyō: Sangensha.
- Shiga, Naoya (1946): Kokugo mondai [Das Problem der Landessprache]. In: *Kaizō* [Rekonstruktion] 4, S. 94–97.
- Silverstein, Michael (1979): Language Structure and Linguistic Ideology. In: Clyne, Paul R. et al. (Hg.): *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels*. Chicago: Chicago Linguistics Society, S. 193–247.
- Steele, William M. (1995): Nationalism and Cultural Pluralism in Modern Japan. Sōetsu Yanagi and the Mingei Movement. In: Maher, John C. et al. (Hg.): *Diversity in Japanese Culture and Language*. London: Kegan Paul, S. 27–48.
- Sugito, Seiju (1989): Lexical Aspects of the Modernization of Japanese. In: Coulmas, Florian (Hg.): *Language Adaptation*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 116–126.

- Swale, Alistair (2000): *The Political Thought of Mori Arinori: A Study in Meiji Conservatism*. Richmond: Japan Library.
- Tanaka, Katsuhiko (1978): *Gengo kara mita minzoku to kokka* [Nation und Staat aus sprachlicher Perspektive]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- Tanaka, Katsuhiko (1989): *Kokkago wo koete* [Die Sprache des Staates überwindend]. Tōkyō: Chikuma Shobō.
- Tanaka, Katsuhiko et al. (Hg.) (1997): *Gengo, kokka, soshite kenryoku* [Sprache, Staat und Autorität]. Tōkyō: Shin'yōsha.
- Tanigawa, Ken'ichi (Hg.) (1970): *Waga Okinawa 2* (Hōgen ronsō) [Unser Okinawa 2 (Dialekt Debatte)]. Tōkyō: Mokujisha.
- Twine, Nanette (1978): The genbunitchi Movement: Its Origin, Development, and Conclusion. In: *Monumenta Nipponica* 33, 3, S. 333–356.
- Twine, Nanette (1991): *Language and the Modern State: The Reform of Written Japanese*. London: Routledge.
- Ueda, Makoto (1976): *Modern Japanese Writers*. Stanford: Stanford University Press.
- Unger, James Marshall (1996): *Literacy and Script Reform in Occupied Japan: Reading between the Lines*. Oxford: Oxford University Press.
- Voegelin, Charles F. (1977): *Classification and Index of the World Languages*. New York: Elsevier.
- Woolard, Kathryn A. (1998): Introduction. Language Ideology as a Field of Inquiry. In: Schieffelin, Bambi B. et al. (Hg.): *Language Ideologies*. Oxford: Oxford University Press, S. 3–47.
- Yasuda, Toshiaki (1997a): *Shokuminchi no naka no 'kokugogaku'* [National-linguistik' in den Kolonien]. Tōkyō: Sangensha.
- Yasuda, Toshiaki (1997b): *Teikoku Nihon no gengo hensei* [Das japanische Imperium und seine Organisation der Sprache]. Tōkyō: Seishiki Shobō.
- Yasuda, Toshiaki (1999a): *Kokugo to hōgen no aida* [Zwischen Landessprache und Dialekt]. Tōkyō: Jinbun Shoin.
- Yasuda, Toshiaki (1999b): *Gengo no kōchiku* [Die Konstruktion der Sprache]. Tōkyō: Sangensha.
- Yasuda, Toshiaki (2000): *Kindai Nihon gengo-shi saikō*. [Hinterfragung der Sprachgeschichte des modernen Japan]. Tōkyō: Sangensha.
- Yamamoto, Masahide (1981): *Genbun itchi no rekishi ronkō* [Studien zur Geschichte der Einheit von geschriebener und gesprochener Sprache]. Tōkyō: Ōfūsha.
- Yoshizawa, Norio (1955): Kokugogaku [Linguistik der Landessprache]. In: Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo [Staatliches Forschungsinstitut für die Landessprache] (Hg.): *Kokugo nenkan: Shōwa 30 nenhan* [Jahrbuch der Landessprache: Band Shōwa 30]. Tōkyō: Dainihon Tosho, S. 88–94.
- Zachert, Herbert (1953): Schriftreform in Japan. In: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* 74, S. 9–32.